

Benedict Schubert
Predigttext: Johannes 20, 19-23

Frieden mit euch – und mit allen!

19 Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. 21 Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen! 23 Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.

JOHANNES 20

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

es geschieht ein radikaler Richtungswechsel und es kommt Bewegung in die gelähmte Gemeinde, darin sind sich die Osterberichte in allen Evangelien einig. Sie sind geprägt von einem aufgeregten Hin und Her. Da begleiten wir die trauernden Frauen auf ihrem schweren Gang zum Grab, wo sie nach der Sabbatruhe den Leichnam einbalsamieren und konservieren wollen. Und dann sehen wir sie mit leichten Schritten, noch zitternd vom Erlebten, zurückeilen, um den Jüngern zu berichten. Wir hören von Kleopas und seiner Frau, die, ihrer grossen Hoffnung beraubt und verwirrt Jerusalem verlassen, um in Emmaus zur Ruhe und zur Besinnung zu kommen – und dann springen sie vom Tisch auf, an dem der Auferstandene mit ihnen das Brot gebrochen hat. Mit brennendem Herzen und von Begeisterung erfülltem Kopf laufen sie, so schnell sie können, nach Jerusalem zurück. Alle sollen wissen, dass Jesus lebt.

Auch in unserem Text geht es um Umkehr und um eine neue Bewegung hinaus. Zuvor hat auch Johannes von der Entdeckung des leeren Grabs durch die Frauen berichtet. Er erzählt, wie die beiden Jünger, Petrus und der, der bei Jesus unter dem Kreuz gestanden hatte, verstört zum Grab eilen und es tatsächlich leer finden. Doch dadurch ist noch nichts gewonnen. Die beiden kehren eher noch verwirrter zu den anderen zurück. Und was

Maria von Magdala zu erzählen weiss – wie sie von Jesus liebevoll beim Namen gerufen wurde – scheint auch noch nicht auszureichen, um bei den anderen Jüngerinnen und Jüngern den Glauben zu wecken.

Die Umkehr und die neue Bewegung beginnen bei Johannes erst am Abend des Ostertags. Noch länger als bei den anderen Evangelisten sitzen bei Johannes die Jünger in ihrer angsterfüllten Bewegungslosigkeit. Doch dann schildert er einen Aufbruch, der alle Grenzen überwindet. Schauen wir genauer hin:

Lasst uns dabei nicht zu viel Zeit verlieren mit der eingeschüchterten Gemeinde. Der eingeschobene Satz ist bildhaft genug, und mir jedenfalls kommen auch mehr aktuelle Bezüge in den Sinn, als mir lieb ist: *Die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen.*

Dieser Zustand der Gemeinde ist nicht interessant, weil er sattem bekannt ist. Interessant ist, dass mit einem Mal Jesus mitten unter ihnen steht. *Er trat in ihre Mitte* – Schlösser und Riegel können ihn nicht hindern. Die gedanklichen, ideologischen Bollwerke, die gebaut wurden, die ganzen architektonischen Wunderwerke der Verleugnung und der Zweifel erweisen sich als luftige Gespinste, wenn Jesus selbst eine Begegnung schenkt. Da ist er – und grüsst die Seinen mit dem alltäglichen „Schalom!“, das aber wohltuende Tiefe gewinnt, weil er es sagt. „Friede mit Euch!“ Nicht nur „Guten Abend!“ – sondern „Einen guten Tag und Abend, voll von der Güte Gottes, Raum für Euer gutes Leben.“

Johannes lässt die neue Bewegung mit dem Wort beginnen, das Jesus ins Herz der Versammelten spricht. Friede mit euch – und wir können uns vorstellen, wie ein Gesicht um andere sich aufhellt. Tränen versiegen, der verkniffene Mund entspannt sich, die geballte Faust öffnet sich zur empfangenden Hand.

Und dann zeigt Jesus seine Hände und seine Seite. Immer und immer wieder betonen die Evangelisten, dass Ostern leibhaftige Erfahrung ist, nicht eine gespenstische Halluzination. Jesus ist nicht ein Geistwesen, das sich wie ein wabernder Nebel bald verdichtet, bald auflöst. Glaube, um das wieder und wieder zu sagen, ist nicht nur Gedanke und Gefühl, sondern Leben in seiner ganzen Fülle.

Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. Der Grund für offenen Hände, Gesichter und Herzen ist diese Freude, diese Kraft, die sich

von zuinnerst her in Dir ausbreitet, diese Welle von Wärme und Geborgenheit, die felsenfeste Gewissheit: Es ist gut!

Jesus wiederholt seinen Gruss. Doch diesmal verbindet er ihn mit seinem Sendungswort. Im ersten Gruss hat er die Spirale der Angst und Hoffnungslosigkeit angehalten. So bringt die Begegnung mit dem Auferstandenen zunächst einen Moment von ganz grosser Ruhe. Die Aufregung legt sich, die Panik löst sich auf, die zitternde Spannung weicht. Alles ist still und ruhig – wie ein gestilltes Kind an der Brust seiner Mutter, singt der Psalmist einmal (Ps 131,2). Der Lärm der Verfolgung, das Klirren der Waffen, die Hetze der Anklage – auch das ist still geworden. Der Friedensgruss des Auferstandenen bildet den schützenden Raum, in dem die Jünger zu sich kommen, sich sammeln und einen können.

Doch jetzt kommt für Johannes das Entscheidende: der Glaube wird Dir und mir nicht geschenkt, damit wir still vergnügt den Frieden in unserem Herzen geniessen können. Der Friede, den der Auferstandene uns zuspricht, ist mit einer Sendung verbunden: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

Das ist ein Auftrag, der uns allerdings den Atem verschlagen könnte. Die Jünger, die eben noch aufatmen konnten, weil Jesus sie vom Schmerz der Trauer und Angst befreit hatte, sehen sich gepackt und hineingestellt in eine unwiderstehliche, grossartige, aber auch beängstigende Dynamik.

Immer wieder blitzt in den Evangelien etwas auf von der Grösse dessen, was Gott mit denen vorhat, die er zu Jesus stellt. Ihr erinnert Euch vielleicht an den Spitzensatz aus der Bergpredigt: *Seid vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist* (Mt 5,48). Oder es kommt Euch in den Sinn, was Jesus in seinen Abschiedsreden ankündigte: *Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich tue, auch tun, ja noch grössere wird er tun* (Joh 14,12). Das steht natürlich in scharfem Kontrast zur eingeschüchertten Zurückhaltung, mit der wir hier und heute gerne auftreten. Es ist gewiss richtig, dass wir nicht jene Form von selbstgewisser Rechthaberei pflegen, von der es in der Geschichte der Kirche zu viele Beispiele gibt. Doch manchmal denke ich: etwas mehr Christusgewissheit würde uns gut tun. Eine etwas deutlicher sichtbare Erinnerung daran, dass wir mit einer grandiosen Sendung betraut sind.

Stellt Euch vor: wie Jesus und noch mehr als er Menschen zurechtbringen, miteinander und mit Gott versöhnen. Die Machenschaften der Mächte und Gewalten aufdecken, Abhängigkeiten auflösen, von Bindungen freisprechen. Die Not unserer Nächsten erkennen und Wege sehen, ihr wirksam

zu begegnen. Stellt Euch das alles bildhaft vor – und lasst es in Euch nachklingen: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

Da kann einem schon der Atem stocken. Wir leben schliesslich in einem Land, in dem der Glaube zur intimen Privatsache geworden ist, und wir haben verlernt, wie viel von unseren alltäglichen Handlungen Frucht dieses Glaubens ist, von schlichten Gesten der Solidarität bis zu grossen Projekten, die dazu beitragen, strukturelle Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Jesus konfrontiert die Seinen nicht mit einer unerfüllbaren Zumutung. Er stellt das Sendungswort in den Raum – und füllt es mit seinem Atem. Während wir mit den Jüngerinnen und Jüngern noch etwas erschrocken Luft holen, kommt er ganz nahe zu uns, so nahe, dass wir seinen Hauch spüren: Ihr könnt das, was ihr tun sollt, nicht aus Euch heraus tun. Ich kenne Eure Grenzen, ich weiss um Eure Schwächen und Barrieren. Aber atmet ein, atmet auf, nehmt Heiligen Geist auf, werdet voll von diesem göttlichen Luftzug – und ihr werdet merken, wie das Unmögliche möglich wird.

Das Unmögliche haben die, die mit Jesus mitzogen, mit ihm und in ihm schon erleben können. Sie haben bei ihm beobachten können, was Gott sich unter Menschsein wirklich vorgestellt hatte. Sie hatten mit ihm erlebt, was passiert, wenn Menschen „Heil“ erfahren.

Jesus sendet die Seinen so, wie er selbst gesandt war. Doch nun wird die Sendung bei Johannes noch in bemerkenswerter Weise erläutert – und das mag überraschen: *Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.*

Der Evangelist mutet uns ein Wort zu, das wir zwar aus den Liedern kennen, die wir singen; doch im alltäglichen Sprachgebrauch kommt es nur noch entstellt vor. „Sünde“ ist ein fast unverständlich gewordener Fachbegriff. Darf ich mich damit begnügen, es als Zusammenfassung all dessen zu verstehen, das uns eben an dem Menschsein hindert, das in Jesus erkennbar wird? Sünde ist gleichzeitig etwas, dem wir ausgeliefert sind, das uns überfällt, uns bindet und verpflichtet – und etwas, was wir sehr gewollt und verantwortlich tun. Sünde ist das Gegenprojekt zu dem, was Jesus früher als sein Ziel erklärt: *Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.*

Jesus haucht die Seinen an, damit sie zuallererst mit dieser destruktiven Macht umgehen. Sie sollen sie vergeben – oder eben nicht. Beides lässt mich erneut leer schlucken. Mir kommt sofort die Frage in den Sinn, die sie über Jesus einmal stellten: „Wer kann Sünden vergeben ausser Gott?“

Jesus schärft den Seinen ein, dass die neue Bewegung, das neue Leben damit beginnt, dass das Verdrehte, das Verirrte, das Verfehlte in Ordnung gebracht wird – und dies beginnt in der Vergebung, indem das Böse beigelegt wird, der Streit beendet. Ich schenke meinem Gegenüber und mir selbst Freiheit, wenn ich meine eigene Verantwortung anerkenne und die andere, den andere nicht auf dem behafte, was war. Wenn wir vergeben, rechnen wir Unrecht nicht auf, halten nicht daran fest, sondern lassen los, öffnen die Tür und einen Weg für einen Neubeginn.

Wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten, betont Jesus. Damit wird nicht kirchliche Macht über die Seele eingesetzt. Jesus erinnert an den schlichten Umkehrschluss: wenn Ihr nicht vergebt, dann bleibt die Tür eben verschlossen. Neues kann nicht anfangen.

Sünde mag uns vorkommen wie eine dicke Mauer, wie eine vielfach verriegelte Tür. Weil Ostern war und ist, können wir Jesus folgen, dem Auferstandenen. Gehen wir mit ihm, beflügelt von seinem Atem, in der Vergebung einfach durch die verschlossenen Türen und dicken Mauern, auch durch die Bretter vor unseren eigenen Köpen hindurch und sagen weiter, was seit jenem Osterabend als wunderbares Wort um die Welt geht: „Friede mit euch – und mit allen.“